Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-, Dill- u. Ederthal.

Christenthum • Deutschthum.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition **50 Pf.**, durch die Post bezogen **65 Pf.**, mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition **90 Pf.**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 29. **Laasphe, Sonnabend den 22. Juli 1893.** **18. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachung.

In letzter Zeit sind in den Wäldern des Bezirks wiederholt Brände, wenn auch meist nur in unerheblichem Umfange vorgekommen. Die Entstehung derselben ist in der Regel nicht auf vorsätzliche Brandstiftung sondern auf Unvorsichtigkeit und Leichtsinn zurückzuführen.

Nach den Bestimmungen der §§ 308, 368^5, 360^{10} R. St. G. B. und der §§. 32, 44—46 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 sowie der dazu gehörigen Reg.-Pol.-Verordnung vom 20. April 1892 ist jede unbefugte Entzündung von Feuer in und bei den Wäldern verboten und zu bestrafen.

Auch darf Niemand seine eigenen Hecken Ginsterflächen oder dergl. im Freien abbrennen, ohne vorher der Ortspolizeibehörde oder dem Ortsvorstande Anzeige erstattet zu haben. Die vorstehenden Bestimmungen werden hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, damit Waldbrände möglichst vermieden werden. Die Kreiseingesessenen werden ersucht, bei etwa vorkommenden Waldbränden die Ermittelung der Urheber derselben durch rechtzeitige Anzeige über etwa gemachte Wahrnehmungen bei den Polizeibehörden thunlichst zu unterstützen.

Berleburg, den 6. Juli 1893.

Der Landrath. J. V.: Weber, c. Kreissekretair.

Engländer und Franzosen in Siam.

M Laasphe, 20. Juli 1893.

Der französischen Regierung wachsen in der letzten Zeit politische Mißlichkeiten und Verwicklungen zahlreich auf wie Pilze nach einem Regenwetter. Während in Westafrika französische Truppen im Kriege mit Dahome lagen und man in Paris mit Mißbehagen die durch Kampf und Klima verursachten Verluste dieses unbequemen Feldzuges beobachtete, brach der Panama-Skandal los, der die republikanische Regierung bis an den Rand des Abgrundes führte. Die trübe Fluth dieser Affaire verlief und vertrocknete allmählich, da sah man sich genöthigt, mit banger Sorge und erwartungsvollem Schweigen zum Erbfeinde Deutschland hinüberzublicken. So unangenehm den Franzosen auch die in Frage stehende, nicht mehr einzuholende Vermehrung des deutschen Heeres erschien, fürchteten sie doch in noch höherem Maaße einen im Falle der Nichtbewilligung entstehenden Verfassungsconflikt im deutschen Reiche, da nach ihrer Meinung und nach den Erfahrungen, welche sie mit ihren Regierungen schon machten, derartige Streitigkeiten durch einen vom Zaune gebrochenen Krieg gelöst werden. Das Gespenst eines deutsch-französischen Krieges verschwand vom Vordergrund der politischen Bühne und das der sozialen Revolution gab im Pariser Aufruhr merkliche Daseinszeichen. Kaum hat man diese Gefahr beschworen, so blitzt es an zwei Punkten auf und die französische Welt- und Colonialmachtstellung erscheint in Egypten und in Siam bedroht. Die egyptische Frage scheint sich neuerdings durch das eigenmächtige und selbstbewußte Auftreten des Khedive aufrollen zu wollen; immerhin wird bei den verzwickten Machtverhältnissen in Egypten und den sich kreuzenden Ansprüchen der Engländer und Franzosen noch viel Wasser den Nil hinunter laufen und mancher „Notenwechsel" stattfinden, bis die Dinge dort einmal zum Klappen kommen. Brennender ist augenblicklich der Streit in und um Siam.

Siam ist ein ansehnliches Königreich, das den größeren Theil Hinderindiens einnimmt. Die Südspitze der Halbinsel nahmen schon vor längeren Jahren die Franzosen in Besitz und gründeten dort die Kolonie Kotschinchina. Der Hunger kam auch hier mit dem Essen, man nahm deshalb auch die Ostküste mit den Gebieten Annam und Tongking, zwei Länderbrocken, welche durch die fortwährenden kostspieligen Kriege mit den Eingeborenen, der französischen Regierung bis heute Verdauungsschmerzen verursachen. Die Engländer haben sich im Laufe der Zeit die Westküste Hinderindiens zu Gemüthe geführt, im Interesse der Humanität, um der blutigen und despotischen Regierung einheimischer Fürsten ein Ende zu bereiten, so behaupten sie; in Wirklichkeit, um mit Pulver und Blei ihren Geschäften ein neues Feld der Ausbeutung zu eröffnen. Das Königreich Siam galt den Engländern bisher als bequemer Prellbock gegen weitere französische Eroberungsgelüste und mit nicht geringer Sorge sahen sie deshalb den alten Colonialfeind mit der Beseitigung dieser natürlichen Schranke beschäftigt. Die Franzosen benutzten einen Grenzzwischenfall, um die ihnen verwehrte Einfahrt in den Menamfluß zu erzwingen und der siamesischen Hauptstadt Bangkok mit ihren Kanonen drohen zu können. Die Fahrt in den Fluß war mittelst versenkter Schiffe bisher für Kriegsfahrzeuge unbenutzbar gemacht, allein die Siamesen hatten eine Lücke geschaffen, um dem erwarteten Schiffe des auf einer Weltreise begriffenen österreichischen Erzherzogs Ferdinand die Fahrt bis Bangkok zu ermöglichen. Durch diese Lücke drangen im Nebel die französischen Kanonenboote, brachten die siamesischen Forts, die ihnen mit Gewalt im letzten Augenblick den Weg sperren wollten, durch wohlgezieltes Geschützfeuer zum Schweigen und liegen jetzt vor der handelsreichen Hauptstadt um die sog. „Genugthuung" in jeder beliebigen Höhe zu erzwingen. Die Pariser Regierung thut so, als ob das Vorgehen der Kriegsschiffe ein eigenmächtiges sei, es glaubt ihr aber Niemand, am wenigsten die Engländer, welche mit aller Entschiedenheit erklären, sie würden nicht dulden, daß man die Selbständigkeit Siams antaste. Die Siamesen scheinen ebenfalls nicht gewillt, sich in's Bockshorn jagen zu lassen und den Franzosen dürfte vielleicht statt der erhofften, leicht erworbenen Früchte ein langwieriger Colonialkrieg aus diesem Abenteuer erwachsen. Möchten sie sich doch dort hinten in Indien einmal so dauernd festnageln, daß wir unsere schwere Waffenrüstung theilweise ablegen könnten.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Mit der endlich erfolgten Annahme der Militärvorlage und dem Schlusse der ersten kurzen, aber so bedeutungsvollen Session des neuen Reichstages ist für die innere deutsche Politik die sommerliche Ruhezeit gekommen. Denn nachdem jetzt die Entscheidung in der hochwichtigen Militärfrage nach langer Ungewißheit gefallen, wird nunmehr die politische Abspannung nach all' den Aufregungen der letzten Monate sich um so stärker geltend machen, zumal für die nächste Zeit keine wichtigere Frage der inneren Politik als brennend zu entdecken ist. Immerhin dürften vorerst mancherlei Nachklänge aus der nun abgeschlossenen bewegten politischen Periode das allgemeine Interesse einigermaßen noch wach erhalten. Hierzu gehören namentlich die sechs Nachwahlen zum Reichstage, von denen diejenige in Hofgeismar-Rinteln bereits stattgefunden hat, mit dem Ergebnisse, daß eine Stichwahl zwischen dem Conservativen v. Buttlar und dem Antisemiten Dr. König nothwendig ist. — Eine weitere Nachwahl zum Reichstag steht in Neustettin bevor, wo Ahlwardt gewählt war, das Mandat aber abgelehnt hat, um dasjenige von Arnswalde anzunehmen. Es stehen sich jetzt dort der konservative, von den Christlich-Sozialen und dem Bund der Landwirthe unterstützte Hofprediger a. D. Stöcker und der Antisemit Böckelscher Richtung Professor Förster gegenüber, also eigentlich zwei Antisemiten. Der Wahlkreis war bis dahin eine unbestrittene Domäne der Konservativen. Die Kreuzzeitung schreibt: „Würden die Konservativen jetzt die Zurückeroberung des Wahlkreises unterlassen, so würden sie damit vor den Antisemiten die Waffen strecken und diesen zugleich ihre übrigen Wahlkreise für die Zukunft zur Verfügung stellen."

Fluch und Segen.

Eine Erzählung für das Volk
von W. Oeser.

(Fortsetzung.)

Die Liebe zu dem Freunde ihrer Kinderjahre war dieselbe reine Flamme geblieben bis heute, obgleich der Steg nicht über den Mühlgraben gelegt und das Häuschen der Wittwe ihr nicht näher gerückt war. Der Konrad war noch in demselben Dienst in der Stadt, es ging ihm wohl und er that der Mutter viel Gutes, und hatte das Häuschen schuldenfrei gemacht und sich ein ehrlich verdientes Stück Geld erspart. Und wenn er heimkam so dann und wann, häufig geschah es freilich nicht, dann war es ein Festtag für die Christine, wie für die Mutter und der Altar der Liebe bekam neue Blumen; auch war er freundlich und heiter und schien sich der Freundin seiner Jugend zu freuen, aber von Liebe war keine Rede. Die Müllerstochter sahe an dem Knechte hinauf wie die Magd an dem Herrn, und ihr Dienst war so freudig und ihr Auge blickte so zuversichtlich zu ihm auf, wie nur die Blume aufblicken kann zur Sonne. Das machte, das Herz in der Brust des Mädchens war wie die Rosenknospe; sie weiß es selber nicht, daß sie aufblühen soll. Das wars, was der Christine das Herz muthig und getrost machte, und was sie nicht sinken ließ im allgemeinen Verderben ihres Hauses. Ein Tröpflein Thau vom Himmel war in ihre Seele gefallen und sie trank es und labte sich daran. „Des Christen Herz auf Rosen geht, zumal wenns unterm Kreuze steht."

Aber unter dem Kreuze muß es stehen mit allen seinen Wünschen, Hoffnungen und Anschlägen. Denn allein, ist es eben allein und sich selbst überlassen und thut, was dem Auge gelüstet und dem Ohr gefällt und geht irre und wird wirre an sich und an Gott. Aber unterm Kreuze, da ist seine rechte Heimath, seine Mutterbrust und sein Vaterhaus. Der Baum des Kreuzes giebt Schatten wider die Hitze des Tages und wider die Gluth der Welt und ihre Lust, und seine Früchte dürfen getrost gekostet werden, sie treiben nicht aus dem Paradiese heraus, sie geben Kraft zum ewigen Leben.

Nun geschahe es an einem Juniabend, daß ein Wetter sich über dem Dorfe zusammenzog, und Christine war auf der Wiese beschäftigt, die die Mühle von dem Häuschen der Nachbarin schied. Sie glühte vor Anstrengung und Eile, denn das Heu sollte noch auf Kegel gehäuft werden, ehe das Wetter losbrach. Der letzte Kegel war gehäuft, und schwer athmend stand das Mädchen auf den Rechen gestützt und schaute in die dunklen Wolken hinauf, wie sie einander jagten, sich drängten und schoben, und es ward ihr bang und immer bänger zu Sinne, sie wußte selbst nicht warum.

Da, wie der erste Blitz durch die Wolken brach, kam vom Dorfe her ein Wagen auf die Mühle zu, lenkte aber seitwärts und hielt vor dem Häuschen der Wittwe. Einer der Männer, die den Wagen führten, trat schnell hinein und kam eben so schnell mit der Nachbarin heraus. Sie sahe, wie die Alte mit Jugendkraft sich auf den Wagen schwang, und wie sie dann mit einem lauten Schrei den Blick zum Himmel erhob. Ein Sprung und Christine war unter den Erlen verschwunden, ein zweiter und sie hatte den Bach durchwatet, ohne auf die Steine zu treten und athemlos stand sie auch auf dem Wagen und sahe in das blasse, kranke Angesicht ihres Konrad hinein. Da lag er, sorgsam in Betten gehüllt, unter dem Schutze eines Wagentuches wider die Sonne und den Staub des Weges, er blickte matt und theilnahmlos ihr ins Auge. Erst als unter ihrer Mithülfe der Kranke behutsam vom Wagen gehoben und in seiner Mutter Bett gebracht war, da fragte sie und die Mutter in einem Athem die Männer, wie das gekommen.

Das war gekommen, wie die Christine es gefürchtet. Der Konrad war aus dem Stall auf den Bock gekommen, aber von da war er herabgefallen; die raschen Pferde seines Herrn waren durchgegangen, hatten ihn geschleift und ihm die Brust so zertreten, daß man ihn für todt aufhob. Etliche Tage hatte man an seinem Aufkommen gezweifelt, und noch schüttelte der Arzt bedenklich den Kopf und rieth, ihn in seine Heimath zu bringen, weil er unstreitig doch bessere Pflege habe aus den Händen der Seinen, als im Hause seines Herrn unter den Händen des Gesindes. So brachte man ihn heim und halb besinnungslos lag er da und hörte nichts von dem furchtbaren Wetter, das die Angst der Mutter und der Christine um den Kranken nur vermehrte; denn wir hängen mit unserm Hoffen und Fürchten mehr von der Natur um uns her ab, als wir meinen, und wenn ein Sonnenstrahl uns manchmal den Himmel aufthut, erleuchtet uns der Blitzstrahl vielleicht die Hölle.

Ach, das Wetter ging segnend über Erlau hin, aber der Sturmnacht im Hause der Wittwe folgte noch mancher trübe Tag. Nur unter unsäglicher Mühe und Sorge der Mutter ward es mit dem Sohne allmählich besser; aber als er auch das Bette verlassen hatte, und hinaus über den Bach nach der Mühle sehen konnte, da war er doch noch so schwach, da sahe er so blaß, mit so hohlen Wangen und trüben Augen hinaus in die Natur, daß die Mutter unter unendlichem Schmerze sich gestehen

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgende **allerhöchste Kabinetsordre vom 15. ds.:**

Mein lieber Reichskanzler Graf v. Caprivi! Mit freudiger Genugthuung blicke Ich auf erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen über die Armeereform, welche durch die nothwendige Verstärkung unserer Wehrkraft eine gedeihliche Entwicklung unserer vaterländischen Verhältnisse darbietet. Neben der patriotischen Unterstützung, welche das von Mir und Meinen hohen Verbündeten verfolgte Ziel in weiten Kreisen des deutschen Volkes, sowie bei der Mehrheit des Reichstags gefunden hat, ist das Zustandekommen dieses großen Werkes vor Allem Ihr Verdienst indem Sie mit fachmännischem Verständniß staatsmännischem Blick und hingebender Thätigkeit in allen Stadien der stattgehabten Erörterungen sich haben angelegen sein lassen, die Reform einem befriedigenden Ende entgegenzuführen. In der Werthschätzung dieser Ihrer Verdienste weiß Ich Mich mit Meinen hohen Verbündeten eins, und es ist Mir eine angenehme Pflicht, Ihnen Meine volle Anerkennung und Meinen unauslöschlichen Dank mit dem Wunsche auszusprechen, daß Ihre unausschätzbaren Dienste Mir und dem Vaterlande noch lange mögen erhalten bleiben.

Neues Palais, den 15. Juli 1893.

Ihr wohlgeneigter Wilhelm I. R.

An den Reichskanzler Grafen v. Caprivi.

Oesterreich-Ungarn. Die Frage des Futterausfuhrverbotes für Oesterreich-Ungarn beschäftigt gegenwärtig angelegentlich die österreichische wie die ungarische Regierung. Es herrschen in dieser wirthschaftlichen Frage zwischen den Cabineten von Wien und Pest gewisse Differenzen, da das ungarische Cabinet dem Erlasse des gedachten Verbotes infolge der im Allgemeinen günstigen Futterernte in Ungarn widerstrebt. Es macht sich deshalb auch im Lande eine starke Gegenströmung gegen die geplante Maßregel bemerklich, so daß am Montag ein abermaliger Ministerrath in Pest in dieser Frage stattfand. Wahrscheinlich wird das Futterausfuhrverbot unterbleiben.

England. Das kriegsgerichtliche Nachspiel zum Untergange des britischen Panzerschiffes „Victoria" hat begonnen. Am Montag trat an Bord des vor Malta ankernden Panzers „Hibernia" das Kriegsgericht über Capitain Bourke und die übrigen überlebenden Offiziere der „Victoria" unter Präsidium des Admirals Seymour zusammen. Nach Lage der Sache wird das kriegsgerichtliche Urtheil vermutlich auf Freisprechung lauten, ruht doch der eigentliche Urheber der beklagenswerthen Katastrophe der „Victoria", Admiral Lord Tryon, auf dem Grunde des Meeres.

Serbien. Die Comödie des Staatsprocesses gegen die Mitglieder des früheren liberalen Cabinets Avacumovitsch vor der serbischen Skupschtina verläuft bislang ohne Zwischenfälle. Die angeklagten Ex-Minister vertheidigen sich in sehr eindrucksvoller Weise, so daß ihre Verurtheilung zweifelhaft erscheint.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Sympathische Figuren giebt es nicht in der Zunft der Einbrecher und geschäftsmäßigen Spitzbuben, wohl aber zuweilen recht merkwürdige. In Wien wurden schon seit einigen Jahren regelmäßig die leerstehenden Häuser wohlhabender Familien, die sich während der heißen Monate in die Sommerfrische begaben, ausgeplündert, jedoch wollte es immer nicht gelingen, den verwegenen Dieb zu fassen. Kürzlich entdeckte man ihn in der Person eines 21jährigen Comptoristen Namens Groschl. Eine am Schauplatze des letzten Diebstahles zurückgelassene Manschette führte auf die Spur des Diebes, der bisher als ein durchaus unbescholtener, solider und fleißiger junger Mann gegolten hatte. Groschl war zuletzt auf dem Büreau eines Tapezierunternehmers angestellt und seine Freistunden benutzte der zurückgezogene junge Mann um Einbrüche vorzubereiten und auszuführen. Er vergeudete nicht wie andere Diebe das leicht Gewonnene, er war sparsam, sammelte seine gestohlenen Schätze sorgsam an, veräußerte in unauffälliger Weise Wertobjecte und legte die Beträge in Sparkassenbüchern und guten Wertpapieren an. In seiner Wohnung fand man eine Menge sorgfältig geordneter und in besonderen Kisten und Kasten aufbewahrter Gegenstände, dazu ein Register, in dem er alle Einbrüche mit Tag, Datum und Ausbeute eintrug. Er war, wie gesagt, ein sparsamer Mann und selbst als er ein nettes, rundes Vermögen zusammengeräubert hatte, erschienen ihm immer noch Zigarrentaschen, Taschentücher, Handschuhe, Photographiealbums ꝛc. des Mitnehmens wert genug. Auch Frauen- und Kindersachen ließ er gelegentlich mitgehen, stand er doch im Begriffe, ein junges Mädchen aus einer durchaus anständigen Familie heimzuführen. Die bedauernswerte Braut war der Verzweiflung nahe, als sie erfuhr, ihr solider Bräutigam sei ein mit über zwanzig schweren Einbruchsdiebstählen belasteter Verbrecher. Die ruhige Sicherheit des jugendlichen Gauners ging so weit, daß er sich von der Polizei ein Wohlverhaltungszeugnis ausstellen ließ um sich um eine Stelle an der Postsparkasse zu bewerben. Schon sah sich der Taugenichts dicht am Ziele der Wünsche, welche auf den Besitz eines größeren Vermögens hinzielten, da ergriff ihn der Arm der Gerechtigkeit und er endete im Gefängnis sein Leben durch Selbstmord.

Eine Art „Groschl" verhaftete dieser Tage die Berliner Kriminalpolizei. In Wittenberg machte in den letzten Wochen ein „Schauspieler Klein" viel Aufsehen durch die verschwenderische Art wie er mit Geld und Wertsachen umging. Er entpuppte sich als der vielgesuchte Einbrecher Wilhelm Kringel. Kringel spielte unter den verschiedensten Masken, bald als Referendar Klein, Kaufmann Bach ꝛc. den noblen Herrn und stieg überall in den ersten Gasthöfen ab. Indem er in der ersten Gesellschaft verkehrte, erspähte er die Gelegenheit zu lohnenden Diebstählen. Im April stahl er in Barmen einem Kaufmann 1500 M. und wertvolle Schmucksachen, in Berlin verübte er eine Reihe von Einbruchsdiebstählen. Zuerst stattete er dem sächsischen Gesandten, Graf Hohenthal einen nächtlichen Besuch ab, dann einer Villa im Tiergarten, weiter der Gräfin Lottum am Blücherplatz. Hier stieg er in den Garten, erkletterte auf einer vorgefundenen Leiter das Sims am ersten Stock, kroch auf der schmalen Borde um das Haus und drang durch einen Balkon ein. Das Geläute einer berührten elektrischen Klingel störte ihn, er sprang in den Garten und entkam. Als der Berliner Boden ihm zu heiß erschien, ging er nach Hannover und suchte den Grafen Strachwitz heim. Als er hier mit seiner Beute den Rückweg durchs Fenster nahm, erschien ein Schutzmann. Klingel sprang kurz entschlossen auf den untenstehenden Beamten und dieser, verblüfft und betäubt, ließ den Verbrecher entwischen. Darauf verschaffte er sich ein Engagement am Theater in Wittenberg um auch hier unter den verschiedensten Verkleidungen sich in bessere Gesellschaften einzuführen und Diebstähle vorzubereiten. Die letzte Rolle, die er vor seiner Verhaftung spielte war die eines Kriminal-Schutzmannes, der in Familien eindringt um Haussuchungen nach angeblichen Verbrechern und gestohlenen Sachen abzuhalten. Man fand in seiner Wohnung eine Menge der verschiedenartigsten Garderobe und eine Fülle von Schmucksachen, darunter solche, die als Erbstücke vornehmer Familien einen unersetzlichen Werth haben. Kringel ist, wie sich denken läßt, ein äußerst gewandter und geschliffener Mensch. Als Sohn eines Lehrers besuchte er die Unteroffizierschule in Weilburg und Weißenfels, wurde jedoch schon als Unteroffizier beim 47. Reg. mit 18 Monaten Festung bestraft.

Kurze Mittheilungen.

— **Herborn,** 19. Juli. Der Kreistag hat in seiner Sitzung am 14. d. Mts. beschlossen, den Betrag von 50000 Mark aus Kreismitteln zur Verfügung zu stellen und daraus den Gemeinden des Kreises gering verzinsliche, bis spätestens am 1. November 1895 wieder zurückzuzahlende Vorschüsse mit der Verpflichtung zu bewilligen, daß die Gemeinden die Darlehen ihrerseits zur Gewährung von Vorschüssen an die Gemeindeangehörigen zur Linderung der Futternoth verwenden.

— **Der Reichstagsabg. Fusangel,** der jetzt von der Redaktion der „Westf. Volksztg." zurückgetreten ist, hat der „Dortm. Ztg." zufolge sich endgültig entschlossen, vom 1. September ds. Js. ein neues Zentrumsorgan und zwar in Hagen erscheinen zu lassen. Die neue Zeitung wird unter dem Titel „Westdeutsche Volkszeitung" erscheinen.

— **Die Nachwahl Hofgeismar-Rinteln** ergab nach der „Kreuzztg." folgendes Endresultat: v. Buttlar (kons.) 4854, Dr. König-Witten (antis.) 4232, Endemann (natl.) 2211, Marcus (Sozd.) 1745 Stimmen. Stichwahl zwischen v. Buttlar und Dr. König-Witten.

— **In Neustettin** ist bei der Nachwahl der Antisemit Prof. Dr. Förster gegen Hofprediger Stöcker gewählt. Das Zahlenverhältniß liegt noch nicht bestimmt vor. — Dieses Wahlergebniß ist insofern beachtenswerth, als der Wahlkreis Neustettin seit Gründung des Reiches konservativ wählte und nun vom Antisemitismus schärfster Tonart abgelöst worden ist.

— Mit Rücksicht auf den **Futtermangel** ist für Preußen eine Kommission eingesetzt worden, um die Belegungsfähigkeit u. s. w. der einzelnen Ortschaften festzustellen. Die Intendanturen haben dem Kriegsministerium einen Beschaffungsplan für die Füllung der Magazine in besonderer Weise einzureichen. Sodann wird eine Verpflegung durch Proviantkolonnen eintreten.

— Ein über ein **wucherisches Darlehnsgeschäft** ausgestellter Wechsel kann nach einer Entscheidung des Reichsgerichts vom Wucherer überhaupt nicht, auch nicht in Höhe der von ihm thatsächlich gewährten Darlehenssumme, eingeklagt werden; der Wucherer kann nur die von ihm hingegebene Summe auf Grund des thatsächlichen Sachverhalts zurückfordern.

— **Die Kirschenernte** in der Gegend von Mainz hat sehr reiche Erträge gebracht; einzelne Gemeinden lösten 90 000 bis 100 000 M. Auch die übrigen Obstsorten versprechen eine gute Ernte. Die ersten Frühäpfel konnten schon zu Markte gebracht werden. Seit voriger Woche färbten sich die Frühtrauben schon, so daß die Weinernte heuer früher als je zu erwarten ist.

— **Mülheim,** a. Rh., 17. Juli. (Versunkene Ladung.) Heute Vormittag gegen ½6 Uhr sank unterhalb der Landebrücke des Spediteurs Klein, dem „Rheinberg" gegenüber, der mit 5000 Sack Mehl beladene Dampfer „Alexander Rosing, Duisburg", der bergischen Aktien-Mühlengesellschaft. Ein großer Theil der Ladung liegt im Wasser.

— **Kassel,** 13. Juli. Eine eigenartige Ueberraschung wurde vor einigen Tagen einem begüterten Landwirt in Fritzlar zuteil. Als er seine Stallungen betrat, fand er den Viehstand um zwei Kühe vermehrt. An dem Horn eines der fremden Gäste flatterte ein Zettel mit den Worten: „Ich kann die Kühe nicht mehr füttern, erbarme Dich ihrer und mache damit, was Du willst." Unterschrift fehlte. Der bisherige Besitzer der beiden Tiere wird sich wohl nach der Futternot wieder melden.

— **Gelegentlich seiner Reise nach Chikago** nahm ein Solinger Gasthofsbesitzer eine Brieftaube mit sich über den Ozean. Bei seiner Landung in der neuen Welt ließ er sie frei und sie langte am Donnerstag mittag wohlbehalten in Solingen an mit der Depesche: „Glücklich gelandet, Fritz." Die Taube hat den Weg von New-York bis Solingen in kaum zwei Tagen zurückgelegt. — (Ob es sich nicht um eine „Ente" handelt?)

— **Schneidemühl,** 18. Juli. (Neues Wasser?) Die „Posener Zeitung" meldet aus Schneidemühl, daß in einem Hause in der Neuen Kirchenstraße sich neue Risse gezeigt haben. Aus der Erde dringt an verschiedenen Stellen wieder Wasser hervor, so daß auf neue Bodensenkungen geschlossen wird. Vorläufig ist die Lage noch keine bedenkliche.

— **Posen,** 17. Juli. Ein hiesiges Dienstmädchen liegt seit fast einer Woche in ununterbrochenem, festen Schlaf. Das Mädchen ist die Tochter eines armen Arbeiters in Jersitz und war bisher, abgesehen von einigen kleinen Anfällen von Hysterie, vollständig gesund. Es kann nur durch Nadelstiche oder Auftröpfeln von heißem Siegellack so weit aus dem Schlummer geweckt werden, daß es die Augen aufschlägt. Zum eigentlichen Bewußtsein kommt die Kranke indessen anscheinend nie. Die Nahrung welche ihr in den Mund eingeflößt wird, besteht aus einem Milchbrei.

— **Wien,** 17. Juli. (Cholera.) Wie die Wiener Abendpost meldet, ist in Sanok (Galizien) ein verdächtiger Todesfall vorgekommen, bei dem die mikroskopische Untersuchung Cholera ergab, die bakteriologische Untersuchung steht noch aus. Der Verstorbene war ein aus Ungarn zugereister Arbeiter.

— **Amsterdam,** 18. Juli. Ein Fall von asiatischer Cholera mit tödtlichem Ausgange ist, wie hiesige Blätter melden, in Herzogenbusch festgestellt worden.

— **Lille,** 18. Juli. (Schnee.) Aus dem Departement Ariège (Südfrankreich) wird Schneefall gemeldet.

— **Djeddah,** 16. Juli. (Cholera.) Im Laufe der letzten Woche kamen hier 1532 Cholera-Todesfälle vor.

— **Ein neues Nahrungsmittel: Fischwurst.** Geräucherte Fischwurst ist das Neueste, womit das fischreiche Norwegen den deutschen Markt beschickt. In Altona ist eine Probesendung solcher Würste eingetroffen. Es sollen, falls der äußerst billige Artikel Anklang findet, große Massen davon nach Deutschland gesandt werden.

— **Papier aus Schilf.** Der Direktor der Kasakawschen Papierfabrik in Astrachan hat eine wichtige Erfindung gemacht. Er kam vor etwa 2 Monaten auf die Idee, Versuche zur Herstellung einer Papiermasse aus Schilfrohr zu machen. Nach angestrengter Arbeit in seinem Laboratorium stellt er jetzt aus Schilfrohr eine vorzügliche Papiermasse und treffliches Papier her.

— **Das Goldfieber** ist wieder einmal in Australien ausgebrochen. Die kürzliche Entdeckung von Goldadern in der Nähe von Coolgardie, im Westen von Australien, welche 9000 Unzen Gold lieferten, hat die Veranlassung dazu gegeben, daß eine Menge Leute nach

---

mußte, sie habe nicht mehr ihren gesunden, frischen Sohn, sondern einen Krüppel, der die kranke Brust etliche Jahre mit sich umherschleppen und dann ins Grab zur ersehnten Ruhe legen würde. Und so sorgsam sie vor ihrem Sohne die Angst verbarg, so oft und laut sprach sie dieselbe gegen ihre junge Freundin Christine aus.

Und Freundin war Christine im vollsten Sinne. Sie vergalt reichlich die Liebe, die sie von Kind auf im Häuschen der Wittwe erfahren hatte. Von der Stunde an, wo sie den kranken Freund ihrer Kinderjahre mit kräftigem Arm fast allein vom Wagen gehoben und auf sein Lager getragen hatte, da brachte sie alle freien Augenblicke und alle Nachtstunden an seinem Bette zu; da ließ sie drüben in der Mühle alles Spotten und Schelten über sich ergehen, sie wich nicht einen Augenblick von dem, was sie für recht erkannt hatte, dem kranken Freunde eine Retterin zu werden.

Ach, sie mußte es in doppeltem Sinne sein. Die Mutter hatte wenig Geschick, das Rechte bei dem Kranken zu treffen und war oft rathlos seiner Ungeduld gegenüber. Denn reizbar war der Kranke und schwer zu befriedigen und der Mutter ging bei all ihrer Liebe zu dem Sohne oft die Geduld aus. Nicht so der Freundin. Wenn es in der kranken Brust kochte von verdrießlicher Leidenschaft, dann sahe sie ihm so ruhig und freundlich ins Auge, daß die Blutwellen sich legten und der Mund zur Abbitte sich aufthat. Aus ihren Händen nahm der Kranke den vorher verschmähten Heiltrank, und fügte sich willig in die gezwungene Ordnung. Und dazu war der Konrad eben ein gezwungener, ungeduldiger Kranker. Er war nicht mehr der alte schmiegsame Junge; die Welt hatte ihn auf den Kutscherbock gehoben und daß er von da herabgefallen, daß er wohl Zeit Lebens ein schwacher Mann bleiben, sein Brot mühsam im Tagelohn verdienen und einen andern an seiner Stelle die Pferde seines Herrn sollte lenken sehen, das ging ihm wider die Natur. Dann schmerzte ihn der vermeintliche Undank seines Herrn, der ihn vernachlässigte und selten nach ihm fragen ließ, ob er gleich in seinem Dienste verunglückt war. Der arme Bursche hatte eben die Welt vom Kutscherbock herab gesehen, und konnte nur schwer begreifen, daß der Welt Fahrt eben eine Kutschenfahrt ist, wackelig, beweglich, rasch und gefährlich, und daß der Welt Freundschaft dem Rad gleicht, das gut geschmiert, rasch und sanft geht, das aber schleppend greint, wenn man das Fett ihm entzieht. Sein Fett, seine Lebenskraft erkennt der Herr bei dem Kutscher an, so lange er stolz auf dem Bocke sitzt und sein Gespann zu seiner Freude lenkt. Fällt aber der Kutscher vom Bock, so hat er sich schlecht gestellt und verdient eher Scheltwort als Dank. So that auch der gute Herr in der Stadt. Er ließ von Zeit zu Zeit nach dem kranken Knecht fragen, und als er allezeit hörte, es gehe nicht gut, da schickte er seine Kleider und seinen rückständigen Lohn aufs Dorf und erhob einen andern auf den Bock.

Aber die Klagen des Kranken, sein Unwille und seine Verdrossenheit unter der Zucht Gottes hatten noch eine tiefere Quelle, und Christine sahe mit Betrübniß, wie unrein das Wasser dieser Quelle war. Ihr Konrad so hatte sie ihn stets vor ihrem Herzen genannt, war nicht mehr der alte. Der Hochmuth und die Genußsucht hatten sein Herz vergiftet. Der Umgang mit dem verkommenen Geschlechte, das man mit Unrecht Dienstboten nennt, denn das sind sie nicht mehr und wollen es nicht mehr sein, der Umgang mit diesen Stallherrn und Küchendamen hatte den zarten Hauch des kindlichen Glaubens und der Hausfitte weggewischt und einem begierigen ungeregelten Sinn Bahn gemacht. Unbefriedigte Eitelkeit, Hoffahrt, die über seinen Stand hinaus ging, und Genußsucht, die im Herzen wie ein verzehrend Feuer glühte, obgleich die Krankheit sie am Ausbruch hinderte, ja den Ausbruch verbot, — das alles erkannte mit natürlichem weiblichen Scharfsinn das liebende Herz des Mädchens.

Und es erkannte noch mehr. Ihr Konrad hörte die Kirchenglocke nicht mehr gerne, diesen Klang, bei dem ihr so manchmal schon eine Thräne ins Auge getreten war, denn er lautete ihr wie der Mutterliebe Ton, den sie nie gehört. Sie bemerkte, wie der Kranke nur dann zuhörte, wenn sie den Abendsegen las, wenn dagegen die Mutter betete, dann gähnte er und that überdrüssig. Wenn sie ihn auf Gottes Rath in seiner Krankheit hinwies, dann entfuhren ihm so sonderbare Worte, wie das: „Gott hat viel zu thun, sich um mich zu kümmern," oder wie das: „Es ist doch alles eins, wer vom Bock herunter ist, den bringt kein Gott wieder hinauf." Den Pfarrer, der zeitig den Kranken besuchte, sahe er lieber gehen, als kommen und hörte nur auf dessen Mitleid, nie auf dessen Zusprache und Tröstung aus Gottes Wort.

Der Sohn der frommen Wittwe war in jener bösen Schule gewesen, die von Gott redet wie von einem abgesetzten Regenten und der der Herr Jesus Christus ein Volksmann ist mit glatter Zunge und derben Fäusten. Und ist ja in dieser Schule vom heiligen Geist die Rede, so wird er in ihr gelehrt als der Zeit- und Volksgeist, der die Throne über den Haufen wirft und die Kirchen umweht. Nicht daß der Kranke das ganze Gewebe des Unglaubens, in das er verflochten war, ausgesprochen hätte, da hätte ihn weder die Mutter noch Christine verstanden; verstand er es doch eigentlich selbst nicht, worum es sich handelte; er fühlte nur in dem unbefriedigten glaubensleeren Herzen, daß ihm etwas genommen worden war, und aus diesem Verlust kam sein Murren.

Die Mutter seufzte und weinte, und klagte einmal über das andere Mal: „Konrad, mein Sohn, ich kenne dich gar nicht mehr, welcher Satan hat dich mir und dem lieben Gott gestohlen!" Dann schwieg entweder der Sohn, oder er sagte: „Mutter, die Welt ist größer, als man sich in Erlau träumen läßt." Anders griff dieses verwundete Herz Christine an. Sie that, als höre sie seine neuen Gedanken gar nicht; sie sprach mit ihm von der Vergangenheit, wie sie zusammen als Kinder gespielt und Kirchen gebaut und darinnen gesungen und gebetet.

(Fortsetzung folgt.)

dem neuen Goldlande strömen, und zwar nicht nur aus den umliegenden Städten, sondern auch aus den benachbarten Kolonien. Es finden sich schon 1400 Personen auf dem Goldfelde, und die Mehrzahl von ihnen soll auch Gold gefunden haben. Von Melbourne gehen jetzt besondere Dampfer nach dem Westen von Australien ab und viele Goldgräber und unbeschäftigte Personen verlassen die Stadt, um ihr Glück in jener Gegend zu versuchen.

Verschiedenes.

Bonn, 15. Juli. Das hiesige Husarenregiment unternimmt auch in diesem Jahre wieder Schwimmübungen im Rhein. Donnerstag rückte das ganze Regiment mit dem Trompeterkorps an der Spitze über den Rhein nach Mondorf, von wo aus die Uebersetzung auf das linke Rheinufer stattfand. Trotz des strömenden Regens ging die Uebung glatt und ohne jegliche Störung von statten. Unter der Leitung eines Pionieroffiziers wurden die auf einem Wagen mitgeführten zusammenklappbaren dreitheiligen Boote, die aus Holz und geölter Leinwand bestehen, auseinandergeklappt und ins Wasser gesetzt. Je sechs Mann nahmen in den Nachen, in denen auch das Sattelzeug der Pferde untergebracht wurde, Platz und leiteten die Pferde, die zu beiden Seiten des Nachens schwammen, am Halfter. Außerdem wurde eine Anzahl Pferde zugleich mit denen, die am Zügel geführt wurden, ins Wasser getrieben, sodaß jedesmal 12 bis 15 Pferde den Rhein durchschwammen. Die Mannschaften setzten dann in Kähnen nach. In verhältnißmäßig kurzer Zeit befand sich das ganze Regiment auf dem diesseitigen Ufer, von wo der Rückmarsch angetreten wurde.

Trier, 13. Juli. Einen ganzen Monat früher als in anderen Jahren kann man diesmal mit ziemlicher Sicherheit über den Stand der Weinberge berichten. Sie stehen, wie man der ‚M. Z.' aus Trier schreibt, an der ganzen Mosel und ebenso an der Saar so prachtvoll, wie seit Menschengedenken nicht. In vielen Orten sind schon völlig ausgereifte Trauben gefunden worden. Durchweg kann man auf zweidrittel bis dreiviertel Herbst rechnen. Die Beschaffenheit muß nach der Kochhitze, wie sie bisher geherrscht hat, vorzüglich werden. Das Einkaufsgeschäft ist begreiflicherweise noch sehr flau, wohl aber wird ein anderes Geschäft sehr schwunghaft betrieben: der Handel mit leeren Fässern. Der Umstand nämlich, daß auch eine selten reiche Obsternte zu erwarten ist, woraus wieder ein ergiebiges Viez- (Apfelwein-) Jahr hervorgeht, hat die Befürchtung aufkommen lassen, daß es im Herbst an Fässern mangeln wird. So sind die Preise derselben ganz unerwartet in die Höhe gegangen, Fässer, die noch vor 14 Tagen für 12—15 Mk. zu haben waren, kosten heute schon 40—50 M., und die Fälle, wo für zwei leere Fässer ein mit einem guten Jahrgang gefülltes eingetauscht wurde, sind nicht mehr selten. Diese Verhältnisse werden denn auch bereits von spekulativen Händlern ausgebeutet. Große Reisen bis Hannover, Bremen und selbst Magdeburg werden unternommen, um in Kasinos usw. leere Fässer aufzukaufen, die im Herbst mit ganz bedeutendem Nutzen losgeschlagen werden. Nun, die Mosel kann ein gutes Weinjahr wieder einmal gebrauchen, mögen sich die goldenen Hoffnungen nicht zerschlagen!

— Hütet Eure Kleinen! Wir befinden uns in der Jahreszeit, welche Säuglingen und Kindern im zartesten Alter am gefährlichsten ist und die sorgsamste Vorsicht der Mutter erheischt. Die Kindersterblichkeit spielt bekanntlich bei der Gestaltung der Sterblichkeitsverhältnisse eine große Rolle und muß als die ausschließliche Ursache der enormen Steigerung der Gesammtsterblichkeit in den Sommermonaten angesehen werden. Nach der Statistik der letzten zehn Jahre erliegen an Diarrhöen, Brechdurchfällen, Magen- und Darmkatarrhen im Durchschnitt im Juni 34 pCt., im Juli 45,5 pCt. und im August 30,3 pCt. aller Gestorbenen. Im Alter bis zu fünf Jahren überhaupt sterben im Juni 69,2 pCt., im Juli 71,7 pCt. und im August 68,2 pCt. Danach erscheint also der Juli für das zarte Kindesalter als der verhängnißvollste Monat. Man sieht, daß die große Menge der Kinder an solchen Krankheiten zu Grunde geht, welche in erster Linie auf falsche Ernährungsweise zurückzuführen sind. Seit einer Reihe von Jahren wird auf den polizeilichen Todtenscheinen die Frage nach der Ernährungsweise der im ersten Lebensjahre verstorbenen Kinder beantwortet. Aus den bisher in dieser Beziehung vorliegenden Daten lassen sich definitive Schlüsse noch nicht ziehen, soviel aber steht fest: alljährlich sind es mehr als ein Drittel aller gestorbenen Kinder, welche künstliche Nahrung empfingen, während Mutter- bezw. Ammenmilch bei nur etwa einem Fünftel gereicht wurde. Bei den mit natürlicher Nahrung aufgezogenen Kindern weisen die Todesfälle einen bedeutend geringeren Antheil an der Gesammtsterblichkeit der Kinder dieser Gruppe auf als bei den beiden anderen Ernährungsgruppen (künstliche und gemischte Nahrung). Ein strikter Beweis dafür, daß die Beschaffenheit der Nahrungsmittel in den Sommermonaten als alleinige Ursache der Sterblichkeit gelten kann, läßt sich aus dem vorliegenden Material zwar noch nicht ableiten, wohl aber ist in dem zeitlichen Gange der Kindersterblichkeit ein deutlicher Hinweis auf die Einflüsse der Temperatur der Sommermonate gegeben. Der ungewöhnlich hohe Stand der Temperatur im Innern der Wohnräume, insbesondere deren geringe Abkühlung während der Nacht, trägt wesentlich dazu bei, daß im Verdauungsapparat des Kindes rasche Fäulniß der dargereichten Nahrung, besonders der Kuhmilch und der Milchsurrogate eintritt.

— Nach Rotschild war es bis vor kurzem Joel Lebaudy der reichste Mann in Paris. Dieser Krösus Joel Lebaudy, verstarb im vor. Jahre und hinterließ seiner Wittwe 105 Millionen und seinem jungen Sohne Michel Lebaudy, zur vorläufigen Sicherung seiner Existenz 27 Millionen. Die Mutter Lebaudy, die hundertfünffache Millionärin, zog in ihr Landhaus nach St. Cloud und lebt mit 6000 Frcs. per Jahr, wie ihr Rechnungs-Abschluß ergiebt. Der junge Lebaudy hingegen trat gleich im Trauerjahre als Lebemann auf, so daß seine sparsame Mama sich jetzt schon veranlaßt sah, ihn bei Gericht wegen Verschwendung zu verklagen, um ihn unter Curatel stellen zu können. Die Mutter wird nun wahrscheinlich den Schmerz erleben müssen, daß ihrem Sohne das Geldverprassen behördlich gestattet wird; seine Mittel sind eben dazu bedeutend genug. Die Mutter warf dem Sohne vor, daß er allein für Schmucksachen in diesem ersten Jahre seiner Selbstständigkeit über 300 000 Frcs. verausgabt hat. Da erhob sich der Vertreter des „Efant prodigue", der Advocat Mc. L. Henaff, und wies kaltblütig nach, daß das Einkommen seines jungen Clienten diesem erlaubt, jährlich anderthalb Millionen Frcs. auszugeben, und er daher verhälnismäßig als ein Geizhalz gelten muß, da er manchen Monat mit lumpigen 30 000 Frcs. auslange.

— 1163 Personen sind in den letzten 7 Jahren in Amerika gelyncht worden, d. h. ohne gerichtliche Verurteilung ist an ihnen irgend welcher Verbrechen wegen die Todesstrafe vollstreckt worden, (Wenn in Amarika, besonders im südlichen Theile, nämlich ein Verbrecher auf frischer That ertappt wird, ergreift ihn das Volk und im nächsten Augenblick baumelt er auch schon an einem Chausseebaume oder an der Telegraphenstange.) Die Zahl der gesetzlich gebotenen Hinrichtungen ist weit kleiner als die Zahl der Lynchmorde. Im Jahre 1887 fanden 79 Hinrichtungen und 123 Lynchmorde statt. 1888 waren es 87 Hinrichtungen und 144 Lynchverbrechen und 1889 zählte man 123 gesetzliche Hinrichtungen und 175 Lynchmorde. Fast alle gelynchten Personen waren Neger.

— Ein junger Irländer, der eben erst seine grüne Insel verlassen hatte, um in Amerika sein Heil zu versuchen, war von einem Farmer im Westen als Knecht angeworben worden. Der junge Mann trat seinen Dienst des Abends an und erschien am nächsten Morgen mit großer Pünktlichkeit am Frühstückstisch, wo er seinem Herrn Gelegenheit gab seine erstaunliche Leistungsfähigkeit zu bewundern. Der schlaue Farmer beschloß sofort diese Leistungsfähigkeit zu Gunsten einer Feldarbeit auszunutzen. Als sich daher John's erster Eßeifer gelegt hatte und er im Begriff schien, die Waffe zu strecken fragte sein Herr freundlich: „Nun, mein Junge, hat's geschmeckt und bist Du fertig?" — „Ja, Herr," erwiederte John behaglich. — „Nun sag' einmal, mein Sohn," fuhr der Farmer fort, „könntest Du Dich wohl gleich an das Mittagessen machen? Wir müssen nämlich heute am äußersten Ende des Gutes arbeiten und werden kaum Zeit haben, zu Mittag nach Hause zu kommen." John griff, ohne ein Wort zu erwidern gehorsam zu Messer und Gabel und widmete sich der Vertilgung des „Mittagbrodes" mit schier unermüdlichem Eifer. Endlich hielt es der Farmer doch an der Zeit, die Kaumaschiene zum Stillstand zu bringen. „Bist Du fertig mit dem Mittagessen?" fragte er. — „Ja, Herr, gleich!" antwortete John. — „Na" sagte der Farmer, „wenn Du noch essen kannst, mein Junge, so wäre es mir lieb, wenn Du gleich noch Abendbrod essen wolltest, ehe wir aufbrechen, denn wir werden heute ziemlich lange arbeiten müssen." — John blinzelte seinen Herrn verständnißinnig an und griff in stummer Unterwürfigkeit von Neuem zu den Waffen, die er erst nach geraumer Zeit endgiltig niederlegte. — „Wenn du mit dem Abendbrot fertig bist," sagte der Farmer, können wir aufbrechen und uns an die Arbeit machen." — „An die Arbeit? fragte John gedehnt, und sein Gesicht verlängerte sich und drückte das ungeheucheltste Erstaunen aus. — „An die Arbeit natürlich!" entgegnete der Herr ungeduldig. — „O nein," erwiderte John gähnend mit phlegmatischem Kopfschütteln und ohne sich zu rühren, „wo ich zu Hause bin, wird nie nach dem Abendbrod gearbeitet."

Land- und Volkswirthschaftliches.

Nochmals einige Rathschläge zur Linderung der Futternoth.

Laasphe. Es ist leider eine bekannte Thatsache, daß wenn die Noth den Landmann heimsucht, sich sogenannte Freunde finden, die ihm so gerne helfen wollen. Der Bauersmann wird aber doch wohl endlich durch trübe Erfahrungen klüger und somit vorsichtiger geworden sein; er muß selbst prüfen, wer sein wahrer aufrichtiger Freund ist. Bauer traue nur ja dem nicht, der dir mit glatten Worten fortwährend vorschmußt, dein Vieh zu verkaufen, damit er es für ein Spottgeld bekommt und schon jetzt, aber besonders im Frühjahr wenn die Viehpreise unerschwinglich hoch gestiegen, erst recht seinen Rebbach machen kann. Landmann du mußt deinen besten Freund in der Noth da aufsuchen, wo er naturgemäß zu finden ist. Das ist der Staat, der Kreis, die Behörden, der landwirthschaftliche Verein, die Vorschuß- und Dahrlehnskassen-Vereine, auch denket nach über die Belehrungen die euch an dieser Stelle zu theil werden und befolget sie dann aber auch gewissenhaft. Der Landmann muß unter allen Umständen sich sein Vieh zu erhalten suchen. Eine Ausnahme davon können nur solche machen die eine größere Anzahl Vieh besitzen. Die Verminderung des Viehstandes bedeutet großen Schaden, denn wenn eine gute Milchkuh jetzt zum Spottpreis verkauft und im nächsten Jahr zum vier bis sechsfachen Preise wieder eingekauft werden soll, so ist die verlorene Summe doch weit größer, als wenn der Landmann jetzt Futter kauft. Weiter muß er bedenken daß während der Zeit wo er ohne Vieh ist, er auch keine Milch hat, deshalb sich auch kein Schwein mästen kann und es ihm im Frühjahr am Dünger fehlt.

Mit allen Mitteln und mit großer Energie kann noch Außergewöhnliches geleistet werden. Die Getreide-Ernten können ziemlich früh geschehen, und es muß vorgesorgt werden, daß der nötige schnell wirksame chemische Dünger, sowie das Saatgut zur Hand ist, um schnell vor'm Umbrechen der Stoppeln zu düngen und damit noch große Quantitäten schnellwüchsiger Futtergewächse bis zum Eintritte des Frostes zu gewinnen. Dieselben werden größtenteils zur Grünfütterung dienen.

Folgende, von verschiedenen hervorragenden Praktikern empfohlene Saaten mit entsprechendem Dügemittel führen zum erwünschten Ziele. — Die nötige Düngermenge geben für 1/4 Hektar in 1 Centner à 100 Pfd. an, ebenso da, wo es nötig erscheint, die Saatmenge in Pfunden pro 1/4 Hektar.

1. Die Wiesen mäht man frühzeitiger als sonst, düngt sie alsbald mit 1 1/2—2 Ctr. Superphosphat und 1/2—3/4 Ctr. Chilisalpeter oder 3 Ctr. Kalisalpetersuperphosphat, nötigenfalls auch mit 2 Ctr. Superphosphat allein.

Man erreicht dann noch im August ein ausgezeichnetes Heu. Die außerordentlich schnelle Wirkung des Chilisalpeters im feuchten Boden oder nach einem Regen auf Wiesen, welche durch Zusatz von Superphosphat und Kalisalzen oder durch Kalisalpetersuperphosphat mit 4 pCt. Stickstoff, 6 pCt. Kali und 8 pCt. Phosphorsäure noch bedeutend erhöht wird, bringt sicher noch bei sofortiger Düngung in 6—8 Wochen eine sehr große zweite Heuernte.

2. Die vorhandenen Kleefelder, mit 2—3 Ctr, Kalisuperphosphat, oder mit 70 Pfd. phosphorsaurem Kali auch auf handhohen Klee und Luzerne nachgedüngt, werden den ersten Ausfall an Heu in 6 Wochen wieder ersetzen.

Ferner werden durch Einsaat in die umgepflügten und gedüngten Stoppeln reichliche Futterernten erzielt:

3. Man säet in einer Reihenentfernung von etwa 50 Centimeter, verteilt entweder amerikanischen Pferdezahnmais, oder auch schnellwüchsigen ungarischen oder deutschen Mais, etwa 30—36 Pfd. pro Morgen. Die Saat kann nochmals im August ausgeführt werden; auch neben früherer oder neuer Stallmist- und Jauche-Düngung düngt man noch vorteilhaft mit 1—2 Ctr. Chilisalpeter und mit ebensoviel Superphosphat, besser Kalisuperphosphat oder mit 3 Ctr. Kalisalpetersuperphosphat, um die größte Schnellwüchsigkeit der Pflanzen zu sichern.

4. Man säet Sommerroggen, 50 Pfd., und düngt allein mit 50—70 Pfd. Chilisalpeter, sowie mit eineinhalb Centner Superphosphat; auch wohl mit 2 Centner Kalisalpetersuperphosphat.

5. Ein Gemengfutter von: 20 Pfd. Sommerroggen, 25 Pfd. Wicken, 10 Pfd. Hafer, 3 Pfd. Raps.

Bei günstiger Witterung und einer Düngung mit 2 Ctr. Kalisuperphosphat ist das Gemenge in 8—10 Wochen schnittreif, und es kann außer im Juli auch noch im August ausgesäet werden, um auch für den Spätherpst noch ein schnittreifes Futter zu erhalten; dasselbe gilt auch bei Mais. Für Sandboden nehme man Buchweizen anstatt Wicken.

6. Bei gleicher Düngung wie in 4. werden 20 Pfd. weißer Senf für sich gesäet; ebenso weiße Rüben, Stoppelrüben, welche ein passendes Beifutter (Gemengfutter) in reichlichem Maße liefern; es werden die weißen Rüben eingemietet oder für Winterfütterung bewahrt.

7. Man säet in die Stoppelfelder Erbsen für Schafe, auch mit Lupinen gemischt, — etwa 70 Pfd. Erbsen; zerschnitten mit Senfpflanzen gemischt geben sie für Rindvieh ein ausgezeichnetes Milchfutter.

Man dünge mit 2 Centner Superphosphat, besser Kalisuperphosphat.

Auch Hafer und Wicken als Gemengfutter wird sehr empfohlen.

8. 30 Pfd. Zottelwicken auch Winterwicken, mit 5 Pfd. Rotklee gemischt.

Auch sie werden mit zwei Centner Supperphosphat, besser ebensoviel Kalisuperphosphat gedüngt und können später auch für zeitiges Frühjahrsfutter bis Ende September gesäet werden.

Bezüglich der verschiedenen Mittel, die Grünfuttermassen zu konserrieren, d. h. die verschiedenen Arten der Einmietung in Gruben, in zusammengepreßten Haufen, wie sie von verschiedenen Praktikern ausgeübt und erprobt worden sind, sollten Sachverständige neu mit ihrem Rat eintreten. Da eine übergroße Menge Mais leicht erzielt wird, so kann derselbe in Erdgruben eingemietet oder, bei guter Witterung getrocknet, in passenden vorhandenen, gedeckten, leeren Räumen hohl geschichtet wohl vor Schimmelbildung bewahrt werden, nötigenfalls aber auch, wenn zur Fütterung verdorben, als Einstreumittel im Stall anstatt Strohstreu benützt werden.

Von den durch diese vorgeschlagenen Kulturen erzielten Grünfuttermitteln werden 30—50 Pfd. als Tagesration genügen; am besten werden verschiedene Pflanzen gemischt gefüttert. Bis diese Ernten angewachsen sind, werden 15 Pfd. Wiesen- oder Kleeheu mit etwa 8 Pfd. geschnittenem Stroh und 2—3 Pfund Oelkuchen oder Kleie genügend zu greifen sein.

Nach Aufverbrauch des Grünfutters wird den Winter über etwa 10 Pfd. Wiesen- und Kleeheu und ebensoviel Gerste-, Hafer-, auch Roggenstroh nebst 5 Pfd. Mais, oder 3—4 Pfd. Roggen mit 2—3 Pfd. Erdnuß- oder Oelkuchen zur Fütterung verwendet: geringes Heu enthält nur ein Drittel soviel Nährstoffe, als geschrotene oder eingeweichte Maiskörner; — letzteren ist daher bei mäßigem Preis der Vorzug zu geben.

Es braucht kaum angeführt zu werden, daß bei mangelndem Heu und Stroh mehr Maisschrot, Kleien und Oelkuchen gegeben werden müssen. Auch hier sorge man für rechtzeitigen Ankauf der genannten Futtermittel, um sie zur Hand zu haben und sie nicht später allzu teuer erwerben zu müssen. — Sorgt man durch Aussaat im September von Winterroggen und Wicken, auch Inkarnatklee dafür, daß zeitig im Frühjahr Grünfutter greifbar ist, so wird sich der Ankauf von Kraftfutter beschränken lassen.

Man erwäge, daß heute ein Centner Kunstdünger nicht mehr kostet, wie ein bis eineinhalb Centner Heu, dieser aber mindestens 10—15 Centner produziert, wenn Boden und Witterung einigermaßen günstig sind; — man ziehe ferner inbetracht, daß die während der trockenen Zeit von der ersten Ernte nicht voll aufgenommenen Dünger der nachfolgenden zugute kommen. — Bei guter Bodenkraft kann die Düngergabe für diese Nachernten vermindert oder auch wohl ganz weggelassen werden; sicher aber ist, daß frisch gegebener Dünger die Ernten beschleunigt und vergrößert. S.

Die Köln. Zeitung schreibt: Ein praktischer Landwirt, J. Clement in Kassel, veröffentlicht folgenden Beitrag zur Notlage der Landwirte. Bei der diesjährigen frühen Körnerernte ist zu empfehlen: 1. Alle Stoppel sofort nach dem Mähen zu pflügen und gleich mit schnellwachsenden Sämereien, eventuell mit Mischfrucht (Gerste und Erbsen) zu besäen und gleich zu walzen. Auch der wild wachsende Hederich ist als ein sehr gutes Futter anzubauen und im Herbst als solches oder als Gründüngung sehr vorteilhaft zu verwerten. 2. Als Futter ist auch das Kartoffelkraut und die von Erde befreite Quecke sehr gut zu benutzen; das Verbrennen daher unverantwortlich. 3. Wo man Futterrüben pflanzen will, soll man abends oder früh in der Morgenstunde das Land ackern, die Pflanzen in die Furche legen und mit einer glatten Walze sogleich überziehen, nachdem ein Beet gepflanzt ist. Während der Wintermonate ist das selosterhitzte Futter (Stroh, Spreu und rohe geschnittene Kartoffeln) sehr zu empfehlen. Als Streumaterial gibt es nichts besseres als Mergel, der fast in jeder Flur leicht zu haben ist. Derselbe dient als Streumaterial, auch als Düngemittel, und das Herbeischaffen ist die lohnendste Winterbeschäftigung auf großen und kleinen Gütern.

Geräuchertes Kalbfleisch. Infolge der Futternot sind vielfach die Preise der Milch um 10 bis 20 Procent gestiegen und dies veranlaßt im gleichzeitigen Hinblick auf den für den Winter bevorstehenden Mangel an Heu viele Landwirte, sich der jetzt fallenden Kälber zu jedem Preise zu entäußern. Statt die ungerechtfertigten niedrigen Gebote zu acceptiren, sollten die Landwirte lieber versuchen, das Kalbfleisch im eigenen Haushalt zu verwenden und es zu diesem Zweck zu conserviren. Ein erfahrener Landwirt in Würtemberg teilt zu diesem Behufe seinen Fachgenossen in Nr. 28 des Würtemb. Wochenblattes folgendes mit: Recht kräftiges Kalbfleisch wird wie anderes Fleisch mit Salz, Knoblauch und Salpeter schwach gebeizt, 5—6 Tage lang geräuchert. Um Fliegen abzuhalten, muß der Lakebehälter gut bedeckt sein und die Lake über das Fleisch herlaufen. Anfänglich ist das Räuchern bei Nacht zu beginnen. Das nach dieser Methode präparirte Fleisch läßt sich nicht nur aufbewahren, sondern ist beim Genuß nach viertelstündigem zuvorigem Sieden selbst von guten Schinken nicht zu unterscheiden. Wenn dieser wohlgemeinte Vorschlag recht vielfach befolgt wird, kann es nicht ausbleiben, daß die Preise für Kälber ihre frühere Höhe wieder erreichen, bei der Consument und Producent bestehen können.

— (Langgekeimte Kartoffeln als Viehfutter.) Das Verfüttern langgekeimter Kartoffeln an Rindvieh ist mit großer Gefahr verbunden, weil der in den Keimen enthaltige giftige Stoff, Solanin genannt, lähmend auf die Centralteile der Bewegung, also auch auf das kleine Gehirn und das Rückenmark einwirkt. Man darf also in jetziger Zeit, wo die Kartoffeln in schlecht ventilierten Aufbewahrungsräumen und dicht aufeinander geschichtet, fast ohne Ausnahme ihre Keime entwickeln, die Knollen nicht mit den Keimen verfüttern, sondern muß die Arbeit des Abkeimens nicht scheuen, bevor die Kartoffeln verfüttert werden. Es sind besonders beim Rindvieh, welches mit rohen oder gekochten, gekeimten Kartoffeln gefüttert werden, an verschiedenen Orten eigentümliche Krankheitserscheinungen beobachtet worden, deren Hauptmomente in vielen Fällen dieselben sind und sich in der Regel durch folgende Anzeichen bemerkbar machen. Die Tiere verlieren plötzlich die Freßlust, rühren das Futter nicht an, und stehen mit niederhängendem Kopfe und steifen, ausgespreizten Beinen wie erstarrt. Die Augen stieren wie leblos ins Leere und die Bindehaut derselben ist stark infiziert, der Puls geht in beschleunigtem Tempo. Führte man diese Tiere zur Untersuchung oder Absonderung aus dem Stalle ins Freie, so traten alle Anzeichen einer fast vollständigen Lähmung der Bewegungsorgane hervor. Die Tiere taumelten von einer Seite zur anderen, brachen öfter in den Sprung- und Fesselgelenken zusammen, rutschten auf den Knien herum und stürzten kopfüber, sobald man dieselben sich selbst überließ. Zur Bekämpfung dieser Krankheit wurde die Kartoffelfütterung eingestellt und laues Gesöff gereicht, auch innerlich reizende und restaurierende Mittel gegeben, worauf die Krankheitserscheinungen im Verlauf einer Woche gehoben waren. Welchen ungünstigen Einfluß aber die Krankheit auf tragende und milchende Kühe ausüben muß, läßt sich hieraus leicht bemessen. Außer Verwerfen will man auch noch Aufblähen, Kolik und Durchfall nach dem Genusse gekeimter Kartoffeln beobachtet haben. Es ist deshalb besser, genannten Uebelständen durch Abkeimen der Kartoffeln zuvorzukommen und durch wenig Arbeit größeren empfindlichen Verlusten vorzubeugen. Durch Kochen und Dämpfen der Kartoffeln kann das in den Keimen enthaltene Solanin nicht unschädlich gemacht werden.

— (Salatbereitung.) Warum bekommt man in Frankreich meistens einen solch vorzüglichen Salat? Weil der Franzose nur bestes Oel, nur besten echten Weinessig verwendet. Gutes Oel, sei es Provencer oder echtes Mohnöl, ist wohl in jedem bessern Kolonial- und Materialwaaren- oder Delikatessengeschäft zu haben, auch echter guter Weinessig, man muß ihn aber ausdrücklich als echten Weinessig verlangen und entsprechend bezahlen. Die geringe Mehrausgabe für beste Qualitäten macht sich hinreichend bezahlt durch bessern Geschmack, leichtere Verdaulichkeit und Haltbarkeit der Speisen.

Eingesandt. *)

In Nr. 55 des Wittgensteiner Kreisblatts spricht Jemand seine Ansichten über Beseitigung unseres gegenwärtigen Nothstandes aus und meint, man ließe die Kreis-Chaussee Berleburg-Wunderthausen besser vorderhand ungebaut und kaufe für die 130000 M. Futter für Wittgensteiner Kühe. Es mögen ja Bauern im Ländchen sein, die dem Einsender Recht geben, die meisten aber werden's nicht. Ihr gesunder Bauernverstand wird ihnen sagen, daß es gut und wünschenswerth ist, die Straße gerade in diesem Jahre gebaut zu sehen, weil:

1) der Straßenbau in diesen schlechten Zeiten Geld unter die Leute und Beschäftigung für viele sonst müßigen Hände bringen wird, weil das ausgegebene Geld im nothleidenden Wittgensteiner Kreise verbleibt.

2) Weil die Regierung, falls sie sieht, daß das Wittgensteiner Ländchen, einer der ärmsten preußischen Kreise, 130000 M. für Futterzwecke frisch und fröhlich ausgiebt, mit ihrer Hilfe etwas zurückhalten wird.

3) Weil die Regierung uns in diesem Nothjahre helfen wird und wir das Vertrauen zu unseren Kreisbehörden haben dürfen, daß sie eine recht ausgiebige Hilfe veranlassen werden, wir also große Narren wären, wollten wir die mühsam für den Straßenbau gesammelten Gelder unter diesen Umständen für Futterzwecke ausgeben, um im nächsten Jahre vor leeren Kassen zu stehen.

Wir wundern uns sehr darüber, daß der Einsender sein Licht nicht an zuständiger Stelle hat leuchten lassen, wenn er einmal meint, es sei geeignet, das Dunkel der Noth aufzuhellen. Ich glaube er hätte besser seine billigen Rathschläge für sich behalten. Nutzen werden sie nicht stiften, höchstens könnte die Weisheit des Einsenders hier und da einen wenig urtheilsfähigen Mann veranlassen, unsinnigerweise gegen eine Verwaltung zu opponiren, unter der sich der Kreis und seine Bevölkerung bisher recht wohl fühlten. X.

*) Für „Eingesandt" übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

Gras-Verkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschürigen Fürstlichen Wiesen in der hiesigen Grafschaft finden gegen Baarzahlung wie folgt statt:

1. auf den Wiesen bei **Erndtebrück** am **Mittwoch den 26. Juli c.**, Vormittags 10 Uhr oben in der Scharbach anfangend;
2. auf den Wiesen zu **Ditzrod** am **Donnerstag den 27. Juli c.**, Vormittags 9 Uhr bei dem Forsthause daselbst anfangend;
3. auf den Wiesen zu **Heiligenborn** am **Freitag den 28. Juli c.**, Vormittags 10 Uhr unten im Graben anfangend;
4. auf den Wiesen zu **Hülshof**, **Neesbach** und **Eschelbach** am **Mittwoch den 2. August c.**, Vormittags 9 Uhr im Neesbach anfangend;
5. auf den Wiesen im **Breitenbach bei Richstein** an **demselben Tage** (2. August) Nachmittags 3 Uhr oben im Breitenbach anfangend;
6. auf der **Breitewiese bei Richstein** an **demselben Tage** (2. August) Nachmittags 5 Uhr;
7. auf den Wiesen zu **Christianseck** am **Donnerstag den 3. August c.**, Vormittags 9 Uhr beim Hainhof anfangend;
8. auf den Wiesen zu **Hof Breitenbach** am **Freitag den 4. August c.**, Vormittags 10 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
9. auf den Wiesen zu **Augustenhof**, **Welschengehen** und **Volkholz** am **Montag den 7. August c.**, Vormittags 9 Uhr auf der Schwarzwiese anfangend;
10. auf den Wiesen zu **Ludwigseck** und **Schürmannshof** am **Dienstag den 8. August c.**, Vormittags 9 Uhr beim Forsthause in Ludwigseck anfangend;
11. auf den Wiesen zu **Drehbach** am **Donnerstag den 10. August c.**, Vormittags 10 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend.

Wittgenstein, den 12. Juli 1893.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Montag den 24. Juli tritt meine Mühle wieder theilweise in Thätigkeit. — Ich halte mich zum Bezug von **Roggen-** und **Weizenmehlen** bestens empfohlen, und offerire:

hochfeines Mais-Schrot zu M. 7,25
fehlerhaftes Mais-Schrot „ „ 6,75
pro 100 Pfd. netto excl. Sack.

Friedr. Strack.

Nach erfolgter Inbetriebsetzung meiner Falzziegelofen offerire ich als beste und billigste Bedachung:

Falzziegel, mit absolut dicht schließender Doppelfalzung (Patent Bolze)

roth (Naturfarbe) à M. 80.— p. 1000 Stück
blau und silberglänzend „ M. 90.— „ „ „
in Ia. Qualität

ab meiner Dampfziegelei in Wallau.

12½ Ziegel bedecken einen □Meter Dachfläche.

Breidenbach. **Louis Ritter.**

Unterzeichneter empfiehlt eine große Auswahl **Blechwaaren** sowie **Gießkannen** jeder Größe, auch **emaillirte, verzinnte und verzinkte Haus- und Küchengeräthschaften.**

Ferner alle in mein Fach einschlagenden **Bauarbeiten** werden prompt und billigst besorgt.

W. Schuppert, Klempner.
Bahnhofstraße.

Empfehle die neuesten Facons in

Herren-, Damen-, Kinderschuhen und Stiefeln.

In Halbschuhen für Damen und Mädchen halte eine reiche Auswahl, sowohl in Leder wie in Stoff zu sehr mäßigen Preisen.

Laasphe. **Aug. Schröder.**
Vorderstraße.

Wilh. Stähler, Laasphe
Uhrmacher.

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in **Uhren** und **Uhrketten**, von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Gold-, Silber-, Corall- und **Granat-Schmucksachen** in couranten neuen Mustern.

Optische Waaren, wie **Brillen**, **Kneifer**, **Lesegläser**, **Lupen**, **Barometer**, **Thermometer** 2c.

Alfenide-Waaren, zu **Hochzeits-Geschenken** geeignet, stets das Neueste zu soliden Preisen.

Die dauerhaftesten, geschmackvollsten und **billigsten Instrumente** (Pianinos, Flügel, Harmoniums pp.) liefert

Pianofortefabrikant **A. Roth** in **Hagen** i. W.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Kleine Ratenzahlungen gestattet. Langjährige Garantie. Franko-Lieferung. Mieth-Instrumente von 1,50 M. pro Monat an.

Californischer

Burgunder, Marke: ‚Golden Grape'. Als hervorragenden, absolut naturreinen **Tafelwein** empfehle ich meinen Californischen Burgunder, Marke: ‚Golden Grape'.

Fritz Cronau,
Weinhandlung, Berleburg.

Neu erschienen und in der Buchhandlung von **Aug. Imgardt** vorräthig:

Führer durch Laasphe und Umgegend;
Knebusch, Führer durch's Lahn-, Sieg- und Dillthal.
Knebusch, Führer durch's Sauerland;
Fricke, Der Tourist im Sauerland;
Touristen-Karte von Süd-Westfalen;
Buchner, Führer durch's Lahnthal.

Ehren-Erklärung.

Meine im vorigen Jahre und auch in diesem Jahre wiederholt ausgesprochene Behauptung, der Rendant Hermann Langenbach zu Arfeld sei der Mörder des am 12. October 1891 erschossenen Försters Kroh zu Dotzlar, erkläre ich hierdurch als eine Verläumdung. Ich halte den Rendanten Langenbach für durchaus unbetheiligt bei diesem Mord, und versichere, daß ich niemals wieder eine Verdächtigung, wie ich sie ausgesprochen habe, wiederholen werde.

Arfeld. **Georg Hartmann,** Schuhleistenfabrikant.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme, bei dem Verluste unseres theuren heimgegangenen Söhnchens, Bruders und Enkels

Adolf Schäfer

sowie allen, welche demselben die letzte Ehre erwiesen, sagen hiermit innigsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wasserdichten Gummibett-Stoff,
Gummi- und Lederschürzen,
Gummitischdecken,
Wachstuch usw.
empfiehlt
Laasphe. **Fr. Benfer.**

Carl Vomhof, Laasphe
empfiehlt sein
Schuhlager
für Damen und Mädchen in:
Lackstiefel, Kittleder und Lastingzugstiefel,
Altdeutsche Schuhe mit Lackblatt
in großer Auswahl zum Einkaufspreis.
Herrenschaft- u. Zugstiefel,
Herren- und Damen-Pantoffel,
sowie Kinderschuhe
in großer Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Unterzeichneter empfiehlt **fertige Wagen**, (2 Meter Holz tragend), sowie leichtere für Düngerfuhrwerk geeignet, schräge und schiefe **Eggen**, **Doppelwendepflüge**, sowie **Karste**, **Hacken**, **Düngergabeln**, **Hemm-** und **Bindeketten** zu den billigsten Preisen.

Laasphe. **Ludwig Schäfer,**
Schmiedemeister.

NB. Nicht vorräthiges wird auf Wunsch sofort angefertigt.

Zur Gewinnung von Rauhfutter empfiehlt: Johanniroggen, Sommerroggen, Gerste, Saathafer, Wicken, Erbsen 2c. Ferner: Fichtensamen, Herbstrübensamen, sowie sämmtliche Klee- und Grassamensorten 2c.

Berleburg. A. Nilasch.

Zur Aufbesserung schwacher Saat- und Futterfelder empfiehlt als Kopfdüngung: Chilisalpeter. Ferner zur Herbstbestellung: Gedämpftes Knochenmehl, Thomasphosphatmehl Kainit 2c. **A. Nilasch.**

Cigarrenhändler, Restaurateure,
Private
beziehen zu Fabrikpreisen von der Cigarren- und Tabak-Fabrik von
A. F. EMDE, Düsseldorf
Cigarren von M. 33 bis M. 230 p. Mille.
Tabak von 64 Pfg. bis M. 4 p. Pfund.
Beliebte Cigarren-Marken:

Espaniola, mittelkräftig, p. 100 St.	M.	3,30
Niagara, leicht	„	4,20
Silphia, mittelleicht	„	4,50
Favorita, mild	„	5,—
Mandolina, mittelkräftig	„	6,—

Zur Probe je 20 St. obiger 5 Marken zusammen 100 Stück für Mk. 4,80.

Rauchtabake:

Nr. 1 p. Pfd. 64 Pf.		Ltra B p. Pfd.	M. 1,20
„ 3 „ 80 „		„ E „	„ 1,50
„ 5 „ 100 „		„ H „	„ 1,70

Preise geg. vorher. Kasse od. Nachnahme m 5% Sconto. Volle 5 Kilo-Postpackete (600 St.) portofr. Nicht Zusagendes wird zurückgenommen. Preisliste kostenfrei.

Kriegerverein Laasphe.

Rechnungs-Abschluß pro 1892/93.

a. Einnahme	Mk.	689,97
b. Ausgabe	„	631,20
Bestand	Mk.	58,77
An ausgel. Kapital	„	2572,11
Vereinsvermögen	„	2630,88

An erkrankte und einberufene Mitglieder wurden in dem Rechnungsjahr 188 Mk. 50 Pf. Unterstützungen gezahlt.

Laasphe. **Der Vorstand.**

Neu! Unzerbrechlich! Neu!
Emaillirte Patent-Schultafeln sind in schöner Waare angekommen.
Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Prima neue holl. Vollhäringe
Neue Kartoffeln,
Neue Zwiebeln,
Frische Eier,
empfiehlt zum billigsten Tagespreis
Fr. Metz.

Gebrannter
Kaffee
eigener Brennerei
p. Pfd. 1,50 1,60 1,70 1,80.
Prima Schweizer Käse,
„ **Limburger Käse,**
„ **Kümmelkäse,**
„ **Mainzer Käschen**
Monikendamer Sardellen,
Frische Ia. Holl. Vollhäringe
empfiehlt **J. J. Metz.**



FAHRRÄDER

aus der Fabrik von Hrch. Kleyer in Frankfurt a. M., welche sich durch leichten, ruhigen Gang und feinste Ausarbeitung auszeichnen, liefert zu Fabrikpreisen

L. Dresler.

Tapeten und Borden

in nur neuesten, modernen Mustern in großer Auswahl zu billigsten Preisen vorräthig bei

W. Jung.

Tapezierarbeiten werden prompt und billigst ausgeführt.



Da die Sommer-Saison zu Ende, so verkaufe zu den billigsten Preisen

Hüte, Bänder und Blumen,
fertig garnirte Hüte von zweieinhalb Mark an bis zu acht Mark.

Nanni Storch.

Private kaufen

Herren-Kleiderstoffe
am vortheilhaftesten durch d. Tuchwaaren-Versandtgeschäft
Wilh. Gerlach Nachf. Herm. Timmler
Zwickau in Sachsen
Gegründet 1860.

Ohne verlockende Preis-Offerte, Bedienung besser und billiger als anderweitig. Muster fr. gegen fr.

Rechnungsformulare

sind stets vorräthig in der Buchdruckerei von **Ernst Schmidt.**

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werden am **Dienstag d. 1. August cr. Mittags 12 Uhr** beim Wirth Schuppener hier (Pfandlokal) nachbenannte Gegenstände:

1 Medaillon, 4 Cravattennadeln, 6 Petschafte, 2 Paar Mannschettenknöpfe, 2 goldene Ringe (Ketten), 2 goldene Ringe mit unechten und 4 goldene Ringe mit echten Steinen, 2 silberne Becher, 1 goldene Uhr mit Kette, 1 silberne Uhr und 2 silberne Bleistifte, öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert.

Verkauf findet bestimmt statt.

Laasphe, den 20. Juli 1893.

Wälker,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 10. August d. Js. findet auf dem Platze vor dem Schlachthofe hiersebst

Viehmarkt

statt.

Siegen, den 15. Juli 1893.

Der Magistrat
Delius.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Gütersloh, den 17. Juli 1893.

Seminarlehrer Neuschäfer
und Frau Luise geb. Schuppener.

Zahnkranke!

Werde von **Sonntag d. 30. Juli bis Sonntag den 6. August** in **Laasphe**, Gasthof **F. Bosch** anwesend sein.

Künstliche Zähne und Gebisse mit und ohne Gaumenplatte in nur vorzüglichster Ausführung, alte sowie unvollkommene nichtpassende Zahnersatzstücke werden gegen Preisermäßigung brauchbar hergestellt.

Schmerzlose Zahnoperationen, Plombiren und **Reinigen** der Zähne.

F. Guntermann,
Zahntechniker, Bochum.

Frische Kartoffeln

in den nächsten Tagen eintreffend bei

L. Dresler.

---

100 Centner schöne weiße
Speisekartoffeln
sowie mehrere Centner frische hat abzugeben

Chr. Duchardt,
Holzhändler.

Tüchtiges
Dienstmädchen
für Anfangs September nach Auswärts gesucht. Reisegeld wird vergütet. Von wem zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Meine **Wohnung** im 2. Stock steht per 1. August anderweitig zu vermiethen.

Oscar Hofheinz.

Das Einrahmen

aller Arten Bilder als: Confirmationsscheine, Militärbilder, Photographien, Oeldruckbilder 2c. wird rasch und billigst ausgeführt von

Wilh. Jung.

Unterzeichneter empfiehlt
gute Schleifsteine
in großer Auswahl, sowie alle sonstigen
Sandsteinwaaren.

Jacob Moog,
Steinbruchbesitzer,
Münchhausen, Kreis Marburg.